Berliner Lokalanzeiger 9./X. 1918.

71

Deutsch-Oesterreich.

Von unsr. ständigen Korrespondenten.

Wien, Anfang Oktober. Was man kaum mehr für möglich gehalten hätte, ist Ereignis geworden. Das Haus am Franzensring, beinahe zur Spottgeburt parlamentarischen Lebens herabgesunken, steht seit zwei Tagen wieder im Mittelpunkt des Interesses. Die Völker Oesterreichs horchen auf. Sie hören eine Regierungsrede, die zwar noch nicht die Grenzlinien des neuen Oesterreich umschreibt, wohl aber das Begräbnis Alt-Oesterreichs ausspricht. Sie hören nach dem unvermeidlichen Schimpfopfer des Eröffnungstages wirkliche Reden, die sich mit dem Schicksal der einzelnen, das Reich bewohnenden Stämme befassen, fühlen die ungeheure Umwälzung in der Gedankenwelt der Deutsch-Oesterreicher über ihr Verhältnis zum Staate heraus und merken, daß dieser bisher als unentwirrbar gegoltene Knäuel — österreichisches Staatenproblem genannt — sich löst, entfesselt und sich in Zukunft ohne hindernde Verknotung neu zusammenbinden will. Mit freudigem Staunen vernehmen insbesondere die Deutsch-Oesterreicher, daß sich ein Wunder zu vollziehen beginnt. Der Zusammenschluß der Deutsch-Bürgerlichen mit den deutschen Sozialdemokraten, das gemeinsamer deutscher Not endlich mit gemeinsamen Waffen entgegengetreten werden soll.

Es ist kein Zweifel mehr. Die Umrisse eines neuen Oesterreich werden überall unter den Ruinen sichtbar. Dem Tschechenführer Stanek würde ein von klugen Köpfen dirigierter Tschechenklub die Führerschaft entziehen müssen, denn selten ist in einem so schicksalsschweren Augenblicke eine taktisch so ungeschickte Rede gehalten worden. Diese alle Hüllen abwerfende, brutale Siegesfreude, dieses vae victis in einem Augenblick, wo es noch gar kein besiegtes Deutschland gibt, dieser schmetternde Ruf vom großen Slawenreich, das sich von Danzig bis zur Adria ausdehnen soll, hat das Wunder der Zusammenschweißung aller Deutschen vollbracht. Mag es auch noch zu Meinungsverschiedenheiten kommen, mag man vielleicht sogar noch einmal auseinanderzugehen versuchen, der gewaltige Gang der Ereignisse wird die Deutschen immer wieder zusammentreiben. Das Bekenntnis Dr. Adlers in seiner heutigen Rede, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht gewillt sind, in neugebildeten Slawenreichen völkisch unterzugehen, und die Rede des christlichsozialen Matoja, der ankündigte, daß die deutsch-bürgerlichen Parteien zu schweren politischen Opfern zugunsten der Neuordnung bereit sind, ergeben erst die Möglichkeit, diese Neuordnung auch wirklich durchzuführen. Damit sind die Deutschen Oesterreichs auf dem besten Wege, das Beste zu tun, diese Regelung selbst in die Hand zu nehmen, um nicht von der Entwicklung überrannt zu werden. Ist man einmal gewillt, der Lehre vom Selbstbestimmungsrecht der Völker freien Lauf zu lassen, dann reklamiere man dieses Selbstbestimmungsrecht vor allem aufs kräftigste für sich selber. Der Paroxysmus der Tschechen, der Jubel der Polen ist am schnellsten auf realen Boden zurückzuführen, wenn die deutschen Minoritäten in den slawischen Ländern kräftig nach einem autonomen Deutsch-Oesterreich rufen.

Sehr richtig bemerkte einer der deutschen Redner von den deutschen Bänken gestern: Wenn es wahr ist, daß die Deutschen in diesem Staate politisch geherrscht haben, dann haben sie aber wirklich nichts davon gehabt. Mit ihrem Steuergeld haben sie den Slawen Schulen, Universitäten und Technisen gebaut. Auf den Schlachtfeldern haben sie diesem Staate unverbrüchliche Treue gehalten, einem Staate, der ihnen nach und nach Stück für Stück ihrer Macht wegnahm, um es den ungebärdigen slawischen Völkern zu schenken. Ihre Intelligenz, ihre industrielle und gewerbliche Begabung bildete das Reservoir, in das jede österreichische Regierung immer wieder griff, um den unerschütterlichen Nicht-Deutschen den Mund zu stopfen, und aus dem sie fast ausschließlich auch den Kriegsbedarf bestritt. So ist denn das Gefühl der Deutsch-Oesterreicher in der ganzen Monarchie heute ein und dasselbe: Wenn schon die Schaffung eines tschechischen, eines südslawischen und polnischen Staates unabwendbar sein soll, dann ist noch unabwendbarer die Schaffung eines deutschen Oesterreich, das endlich einmal alles für sich verwenden darf, was es mit seinen Händen erworben. Die Herren Stanek, Korosec und Daszynski werden ja sehen, was es heißt, sich in eigenen Staaten einzurichten, wenn man die Einrichtung einmal selbst bezahlen muß.

Eine neue gewaltige Aufgabe wartet der Deutschen in Oesterreich. Sie können sie erfüllen, wenn sie einig bleiben. Marschierten sie bisher politisch an der Spitze dieses Staates, so werden sie in Zukunft die kulturelle Spitze zu halten haben. Zu der Erhaltung dieser Macht braucht es keiner Majorität, keiner Abstimmungen und Kompromisse mehr. W. Urban.